

Aufsätze

Die griechische Sprache als Beitrag zur europäischen Integration

Im Folgenden sind wesentliche Auszüge eines Vortrags abgedruckt, den der Botschafter der Hellenischen Republik, Theodoros Daskarolis, anlässlich des „Internationalen Tages der griechischen Sprache“ in der Landesvertretung Nordrhein-Westfalen in Berlin am 14.02.2019 gehalten hat.

Daskarolis äußert sich zunächst über die Verbreitung des Neugriechischen heutzutage:

„[...] Die griechische Sprache wird trotz ihrer immensen historischen Tiefe und Weite heute in lediglich zwei Staaten als offizielle und als Muttersprache gesprochen: in Griechenland und auf Zypern, insgesamt also von etwa 12 Millionen Menschen. Sie ist ebenfalls die Muttersprache von autochthonen griechischen Bevölkerungsgruppen in Albanien, in der Republik Nordmazedonien und der Türkei. Sie ist eine von 23 offiziellen europäischen Sprachen und wird als Minderheitensprache in Albanien, Armenien, Rumänien, Ungarn, der Ukraine und der Türkei anerkannt. Ein besonderes Interesse weisen die Fälle von GRECANICO in Süditalien und in Marioúpolis in der Ukraine auf, wo die autochthonen griechischen oder griechisch-stämmigen Bevölkerungsgruppen mit einigen Abwandlungen altgriechische Dialekte sprechen.

Wenn man die Griechen der Diaspora dazuzählt, kommt man auf eine Summe von etwa 25 Millionen Menschen, die Griechisch als erste oder zweite Sprache sprechen. Eine relativ geringe Zahl verglichen mit der heutigen

Hegemonie anderer Sprachen. Eine ‚kleine‘ Sprache, in Sprecher-Zahlen, also, jedoch mit einer riesigen Perspektive in die Vergangenheit.“

Herr Daskarolis geht im Folgenden drauf ein, welche Relevanz die Geschichte der griechischen Kultur heute noch für uns als Europäer hat:

„Was hat aus diesen hellenistischen Großstädten des Ostens überdauert? In einigen Fällen, wie dem der Stadt Seleukia, am Ufer des Tigris gelegen und einst eine hellenistische Hochburg, fast nichts, nur ein paar antike Ruinen, in der Wüste verteilt. Doch diese Verwüstung schafft eine rege Faszination und gleichzeitig ein tiefes Gefühl von Freiräumigkeit, wie der griechische Dichter Giorgos Seferis feststellt. Ein Gefühl von Freiheit und einem neuen Nach-Sinnen über menschliches Schicksal und Geschichte, nunmehr, da die Macht der vergangenen großen, griechischen Reiche des Ostens, des alexandrinischen und des byzantinischen, ihren Platz nicht mehr zugunsten einer hegemonialen Vorherrschaft, sondern im Geiste einer tatsächlichen Globalisierung geräumt hat. Während der 35 Jahrhunderte schriftlicher und mindestens 40 Jahrhunderte mündlicher Überlieferung hörte die griechische Sprache nie auf, gesprochen zu werden. Sprache ist das psychische Vermögen eines Volkes und in deren Syntax spiegelt sich seine gesamtpsychische Verfassung wider. Das Griechische hat alle historischen Abenteuer des griechischen Volkes begleitet, seine Stillstände, seine Errungenschaften, seine Nöte, und bildete sein wichtigstes

Werkzeug für Kommunikation und Ausdruck auch in schwierigen Zeiten, wie die der osmanischen Besatzung, als die Verbreitung und Lehre der Sprache häufig verboten waren. In jener Zeit, in der das Griechentum die schwerste Prüfung seiner Geschichte zu überstehen hatte, haben die geknechteten, ungebildeten Griechen daran festgehalten, sich auf Griechisch zu äußern und flüchteten in die Erzählung von Märchen und in die Volksdichtung, die Dichtung anonymer Schöpfer – eine Dichtung, die allerdings die Bewunderung Goethes gewann. [...]

In den letzten 30 Jahrhunderten gibt es nicht eines, in dem keine Dichtung in griechischer Sprache entstand, jene Kunst, die – wie zu Recht geäußert wurde – ihren Anfang in der menschlichen Atmung hat. Dies wiederum erklärt die Tatsache, dass die griechische Sprache von ihrem Anbeginn an starke musikalische Akzente in ihrer Aussprache aufweist, die, wenn auch in der Folge schwächer werdend, sich im wunderbaren Gleichgewicht ihrer Vokale und Konsonanten bis in die Gegenwart gerettet haben.

Selbstverständlich haben in der griechischen Sprache auch Veränderungen und Wandlungen stattgefunden, wie in allem Lebendigen. Natürlich war auch sie Einflüssen ausgesetzt, von anderen Sprachen oft in der Form von Gegenleihen, so wie sie selbst nicht aufgehört hat, andere Sprachen mit ihren Schätzen zu nähren. Sie hat währenddessen jedoch immer ihre ununterbrochene Kontinuität gewahrt. Sie kannte keine orthographischen oder literarischen Brüche oder Lücken in ihrer Entwicklung, zumindest nicht in einem Ausmaß, dass das sogenannte Altgriechisch den Neugriechisch-Sprechenden als Fremdsprache erscheinen ließe. An dieser Stelle ist die Bemerkung interessant, dass die

Sprache der homerischen Epen näher am zeitgenössischen Griechisch ist, als die englische Sprache des 12. Jahrhunderts n. Chr. dem zeitgenössischen Englisch. [...]

Die griechische Sprache befindet sich immer noch in einem Entwicklungsprozess und bildet in einer Weise ein permanentes Work in Progress einer uralten Sprache, die trotzdem immer jung bleibt.

Der Einfluss des Griechischen bei der Entstehung und Formung nicht nur der europäischen Sprachen ist bekannt und weitreichend analysiert. Es wäre vielleicht von Nutzen, ständig bestimmte Begriffe im Gedächtnis zu bewahren, da das Griechische die Fähigkeit hat, Bedeutungen und Begriffe zu schaffen. Das Wort und der Begriff ‚Europa‘ haben historisch und etymologisch eine griechische Herkunft. Gemäß der bekannten griechischen Sage wurde Zeus von einer schönen Prinzessin fasziniert, floh mit ihr nach Kreta und kam dort mit ihr zusammen. Jene reizende Prinzessin hatte ευρείς ὄπας, d. h. weite/breite Augen, weswegen sie Ευρώπη = Europa genannt wurde.

Auch die zeitgenössischen, weit verbreiteten Worte ‚Politiker‘, ‚Demokratie‘, ‚Philosophie‘, ‚Ästhetik‘ und ‚Psychologie‘ – um nur einige zu nennen – stammen in ihrer Gesamtheit aus dem Griechischen. Der Einfluss des Griechischen beschränkte sich nicht nur auf das Gebiet der Politik, der Kunst und der humanistischen Studien. Im Zuge des technologischen Fortschritts wandten sich die Spezialisten wieder dem Griechischen zu, um die neuen Entdeckungen zu beschreiben und zu bezeichnen. Stellvertretend seien hier die Worte ‚Maschine‘, ‚Telefon‘, ‚Zentrum‘, ‚elektronisch‘, ‚Automatismus‘ und ‚Methode‘ genannt. Der Fortschritt der politischen und sozialen Wissenschaften selbst hat zur Einführung neuer Begrifflichkeiten geführt,

wie ‚Autonomie‘, ‚Ökonomie‘, ‚Ökologie‘ und neuerdings, gerade in den letzten 20 Jahren, dem Gebrauch des Begriffes ‚Synergie‘, aus dem gleichen griechischen Wort, um Zustände und Herausforderungen etwa in den internationalen Beziehungen zu bezeichnen. [...]

Der Beitrag der griechischen Sprache in der europäischen und allgemeiner in der Weltkultur kann nicht und darf nicht einfach nur anhand der fast riesigen Anzahl an Wörtern und Begriffen bewertet werden, sondern sollte vor allem anhand seiner Qualität bewertet werden.

Sprachen werden zu toten Sprachen, wenn sie nicht mehr fruchtbar sind. Im Fall der griechischen – und ich glaube auch in einem gewissen Maß der lateinischen – hat sich die Sprache allerdings als ein stetiger Lieferant nützlicher Neologismen erwiesen, während man in ihrer Etymologie selbst den Kern von heute oft vergessenen oder auch abgewandelten Begrifflichkeiten finden kann.

Vielleicht sollte man etwas ernsthafter darüber nachdenken, dass das Wort ‚Enthusiasmus‘ aus dem Wort ἔνθεος stammt, also demjenigen, der Gott in sich trägt. Denn in demselben Maß, in dem die antiken Griechen gerne ihre Götter vermenschlichten, maßten sie sich ihrerseits auch selbst göttliche Eigenschaften an.

Es war die griechische Sprache, in der die Begriffe der Phantasie und des Geheimnisvollen, des Mysteriums, geformt und geäußert wurden, die Begriffe der Sympathie und der Rechtfertigung. Im Griechischen wurden, als verschiedene Äußerungsformen derselben Ausgangssituation jedenfalls, die geistige und die körperliche Liebe, ἀγάπη und ἔρως, klärend differenziert. Der Begriff und das Wort Panik stammt von Pan, während die Tapferkeit ἀνδρεία mit der Tugend ἀρετή eins ist und die Schönheit, κάλος, identisch mit der Tugend

αγαθόν. Der ‚Dichter‘ = ποιητής, ist nicht einfach ein Verseschmied, sondern ein ‚Schöpfer‘, er ‚erschafft‘, er ‚schöpft‘: ποιεῖ, also trägt sein Werk zur weiteren Entwicklung der Welt bei und so gesehen hat der Dichter nicht das Privileg, einfach seinen eigenen Elfenbeinturm zu erschaffen, sondern trägt selbst Verantwortung für die Entwicklung der Gesellschaft. Das Wort Ökonomie ist etymologisch aus den Worten οἶκος = Haus und νέμω/νομή die Auf- bzw. Verteilung, also den Gebrauch des Hauses, des gemeinsamen Hauses, entstanden. Im Grunde löst die Etymologie unser Umweltproblem, da – tief im Griechischen – das Dilemma zwischen Ökonomie und Ökologie, zwischen dem erwünschten wirtschaftlichen Fortschritt und dem zwingend notwendigen Schutz der Umwelt, aufgehoben wird. Ökologie und Ökonomie sind im Grunde genommen eins, nicht nur im Wortsinn, und die gerechte Ökonomie beinhaltet in sich das Wesen der Ökologie.“

Nach seinen Ausführungen zu etymologischen Ableitungen gebräuchlicher Fremdwörter wendet sich der griechische Botschafter nun weiteren Aspekten der griechischen Sprache zu:

„Obwohl sie auf ihrer Eigenständigkeit und ihren festen Wurzeln beharrt, bleibt die griechische Sprache weiterhin flexibel, gibt Bedeutungen wieder, schafft aber auch neue. Gleichzeitig bekommt die griechische Sprache durch ihre Vielschichtigkeit und in Kombination mit ihrem Wohlklang, trotz der vielen Jahrhunderte, eine ungebrochen faltenlose Eigenständigkeit. [...]

Die griechische Philosophie, die griechische Sprache, wollte eh nie die Phänomene beherrschen, sie versuchte sie zu erfassen, ihnen nachzuspüren, sie zu beobachten, sie aufzuzeichnen und zu erklären, ohne sie je einzuschränken. Vom Anbeginn des griechischen Denkens wird die Wahrnehmung mit der Auffassung gleich-

gesetzt. Wir Menschen sind nicht die Herrscher des Alls, weil uns dieses, zum Glück, immer übersteigt, größer ist als wir.“

Auch kulturelle Leistungen des Griechischen dürfen nicht vergessen werden:

„Im 1. Jhd. v.Chr. fand ein weltbewegendes, kulturelles Ereignis statt: Die Übersetzung der Siebzig des Alten Testaments ins Griechische (Septuaginta). Die griechische Sprache diente als Übertragungsleitung einer bedeutenden Kultur in die übrige Welt des Mittelmeeres und Europas jener Zeit. [...]

Vom 14. bis zum 17. Jhd. in der Folge der Renaissance und später der Aufklärung intensivieren sich im westeuropäischen Raum die Griechisch-Studien. In einem ersten Stadium war der Beitrag der byzantinischen Gelehrten wesentlich, die nach dem Fall des Kaiserreiches nach Italien geflüchtet waren. Im übrigen Westeuropa wird die Forschung und Lehre griechischen Schrifttums zu der Zeit hauptsächlich von Lateinisch-sprachigen Gelehrten getragen.

In diesem Zeitraum setzt sich die eigenwillige, vom Original abweichende Aussprache des antiken Griechisch in der westlichen Welt durch, die Erasmus von Rotterdam zugewiesen wird. An dieser Stelle sollen weder die Gründe noch die Absichten untersucht werden, doch die Etablierung der sogenannten erasmischen Aussprache als Tatsache an sich, hat die Verbreitung des Altgriechischen von der Entwicklung und der Kontinuität der griechischen Sprache entfernt. Viele im Westen wurden dadurch dazu gedrängt, die altgriechische Welt und die griechische Welt in ihrer Gesamtheit als unabhängig voneinander aufzufassen und zu deuten. Die Konsequenzen der erasmischen Aussprache sind kulturell weitläufig, ich würde sogar behaupten, dass sie politische Verwerfungen verursacht haben, wenn nicht gar Risse, die –

zu einem gewissen Grad – bis heute spürbar sind. Im Bereich der Lehre und Forschung des Altgriechischen fürchte ich, trotz der großen Fortschritte, die im weiteren europäischen Raum getätigt wurden, haben wir wertvollen Boden und Zeit verloren. Und das, in erster Linie, weil die griechische Sprache hinsichtlich ihrer Aussprache und ihrer Ausdrucksweise bereits seit der alexandrinischen Zeit kodiert ist. Ich frage mich sogar, ob nicht die Ursache der sinkenden Nachfrage nach Altgriechisch nicht in der Diskrepanz der abendländischen Lehre bei der Aussprache zwischen Alt- und Neugriechisch zu suchen ist. [...]

Zwischen den großen, weltbewegenden Ereignissen, die eine Hebelwirkung auf das Griechische ausübten, sticht die Übersetzung der Bibel von Martin Luther heraus. [...]

Gewiss kannte die Bibel auch andere Übersetzungen zuvor, aus dem Lateinischen, Luther jedoch, in seiner Bemühung, den christlichen Glauben seinen Deutschen ohne Mittler nahe zu bringen, wandte sich direkt an die Quelle, an das authentische Original der griechischen Aufzeichnung der Evangelien und der übrigen Texte des Neuen Testaments. [...]

Die Ausgabe der Lutherbibel wäre, zugegebenermaßen, ohne Philipp Melancthon nicht möglich gewesen, einen treuen Weggefährten Luthers, der seinen Namen, Philipp Schwartz-erdt, vollkommen hellenisiert hat, von schwarz = μέλας. [...]

Im alten Streit darüber, welche Art Bildung die richtige sei, etwa die naturwissenschaftlich-technische, auf Beruf und Praxis ausgerichtete, oder die humanistisch-sprachlich-historische, hatte Melancthon die Antwort: Die Regionen, in denen er Griechisch in die öffentliche Bildung etabliert hatte, haben eine viel größere wirtschaftliche Entwicklung als andere.“

Des Weiteren kommt der griechischen Sprache durch die mit ihr eng verknüpften Denkweise Bedeutung zu:

„Martin Heidegger wird der Satz zugeschrieben ‚Wer griechisch denkt, denkt global.‘ Zweifelsohne ist Griechisch die Sprache der Globalität. Trotzdem müssen wir zugeben, dass im Laufe der Zeit die humanistischen Studien und mit ihnen die Lehre des Griechischen nachgelassen haben.

Paradoxerweise jedoch hat das Griechische seine Art, uns zu überraschen. Außer einer riesigen Perspektive in die Vergangenheit, verfügt es auch über eine unerschöpfliche Projektion in die Zukunft. Kürzlich wurde entdeckt, dass der Klang des Griechischen einen positiven Einfluss auf Kinder hat, die an Dyslexie leiden, wohl in dem Maße, wie die Rezitation orphischer Hymnen in der Antike therapeutische Eigenschaften hatte. Andere Wissenschaftler in den USA sind davon überzeugt, dass das Griechische die einzige Sprache ist, hauptsächlich wegen ihrer mathematischen Struktur, die die künftigen, technologisch hochgerüsteten Computer als Funktionssprache akzeptieren können, da Vorstellung und Lautbild untereinander dieselbe primäre Beziehung haben. Außer der Sprache der Globalität und vielleicht der Globalisierung wird Griechisch womöglich auch die Sprache kommender Digitalisierung.“

Daskarolis blickt nun in die Zukunft Europas:

„Können wir uns die Zukunft Europas ohne die griechische Sprache, ohne griechische Rede vorstellen? Sicherlich können wir das. Wollen wir jedoch wirklich auf ein Europa verzichten, wie das, in das sich Zeus verliebt hat? Ein Europa, das jenseits von Schönheit und Edelmut über die weite Optik der großen Augen verfügt, so dass es selbst, sowohl global als auch weit

schauend, Horizonte öffnen und gleichzeitig die Bewunderung Dritter erringen kann?

In den letzten Jahren wird fortwährend, eindimensional und fast manisch, über die Notwendigkeit der Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit der europäischen Wirtschaft gesprochen und derweil vergessen wir, dass viele Menschen, ja ganze Völker auf der Welt nach Europa schauen, nicht nur weil sie seine Produkte kaufen wollen, sondern weil sie in Europa ein Vorbild an integrierter Geschichtserfahrung sehen, an Frieden, harmonischer multilateraler Kooperation und demokratischer Entwicklung. Wollen wir sie wirklich Lügen strafen? Wollen wir ohne Gedächtnis funktionieren? Aus unserem Wortschatz den griechischen Begriff für Wahrheit ἀλήθεια streichen? Diesen Begriff, der durch das verneinende ‚α‘ am Anfang das Vergessen, die λήθη verneint und bekämpft? Können wir tatsächlich der Wiederbelebung der Geißel ‚fake news‘, der falschen Nachrichten, ohne Dialog die Stirn bieten? Wie effektiv ist es politisch, voreilig und ungezwungen unseren Gegnern populistische Verhaltensweisen vorzuwerfen und dabei einen Begriff zu benutzen, der gefährlich den Populus, das Volk an der Basis der Demokratie, die wir verteidigen wollen, beleidigt? Wäre es nicht besser, um entsprechenden Phänomenen von Gleichmacherei und der Drohung einer anonymen Pöbelherrschaft zu begegnen, das Wort Demagogie vorzuziehen, das wir alle von der Herkunft und dem Gebrauch her kennen und doch so leicht vergessen? Ein Wort, übrigens, das Helmut Schmidt oft benutzte, dieser tief gebildete und weit blickende europäische Politiker, der bereits in den Jahren, als er an der Ostfront diente, Marc Aurel las und noch im hohen Alter über Sokrates nachdachte.

Wollen wir wirklich ohne Ideen, ohne Ästhetik, ohne Philosophie, ohne Politik leben?

Wollen wir den Zusammenschluss von Ökologie und Ökonomie ablehnen? Europa überwindet in den letzten Jahren eine Krise, um gleich auf die nächste zu treffen. Das griechische Wort ‚Krise‘ ist zweideutig, da es gleichzeitig auch das Urteilen, die kritische Beurteilung der Dinge, beinhaltet. Wollen wir wirklich auf das Privileg dieser Zweideutigkeit verzichten und Krisen nicht auch als Chance einer kritischen Analyse der Bedingungen betrachten, um die Wiederholung derselben Fehler zu vermeiden? Gibt es, letztendlich, ein Bewusstsein darüber, dass Europa, dieses Europa, das die Griechen in der Antike von Anfang an als Heimat bestimmt haben, eine Vielfalt nationaler Existenzen ist, in der jedes Glied auf seine Weise zum gemeinsamen Schicksal beiträgt und wo durch das Verschwinden oder die Behinderung eines der Glieder **n i c h t** die Möglichkeit des Ersatzes durch die Anderen resultiert? Sicherlich liegt es

in unserer Hand, unser Schicksal zu bestimmen. Das Verfolgen einer griechischen Tragödie, jedoch, könnte helfen, mit ziemlicher Akribie die Konsequenzen unserer Entscheidungen zu erkennen.

In diesem Dilemma, glaube ich, persönlich eine Antwort gefunden zu haben, und zwar im antiken Spruch eingeritzt: γνῶθι σ' αὐτόν = „Erkenne Dich selbst“.

Lassen Sie uns also Selbsterkenntnis gewinnen und Vertrauen darin, unsere Errungenschaften und unsere Fehler zu erkennen, uns zu entwickeln und zu korrigieren. Und lassen Sie diesen kleinen, wohlklingenden griechischen Satz mit fünf Konsonanten und vier Vokalen einen Neubeginn sein.“

THEODOROS DASKAROLIS
gekürzt und eingeleitet von

ELLEN WERNER UND SARAH WEICHLEIN

Deutsch mit einem Akzent

Was das Lernen von antiken Sprachen uns über die moderne Zeit beibringen kann

Während ich durch das Stadtzentrum von München spaziere, kann ich ein buntes Summen von Sprachen hören. Die offizielle Sprache ist, natürlich, Deutsch. Touristen, Studenten und Expats fügen jedoch ihr Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch, Türkisch und Arabisch hinzu. Dann gibt es viele, die mit einem mehr oder weniger starken bayerischen, schweizerischen, österreichischen oder – in meinem Fall – niederländischen – Akzent sprechen.

Wenn man eine Fremdsprache lernt, sei es Französisch oder Italienisch, lernt man nicht nur ein neues Vokabular, eine neue Gramma-

tik und eine andere Syntaxis kennen, sondern erfährt auch, wie Menschen aus anderen Ländern und Regionen die Welt sehen und wie schwer es ist, ihre Wörter in die eigene Sprache zu übersetzen. Was, zum Beispiel, bedeutet genau das japanische „Yügen“, das dänische „Hygge“, das englische „Serendipity?“ Oder, aus der anderen Perspektive betrachtet, „Wanderlust“, „Fernweh“ oder „Kuddelmuddel?“

Das Lernen der klassischen Sprachen ist jedoch das Lernen eines Dialektes, den wir – in der „westlichen Welt“ – heute immer noch sprechen. Vor zweitausend Jahren waren Alt-